

Ein festes Fundament im Glauben



Yuval Lapid setzt sich für die Versöhnung zwischen Juden und Christen ein.

Foto: Lapid

Christen die Heilige Schrift näherbringen – das ist das Ziel von Yuval Lapid, unlängst auch im Kolleg St. Josef der Missionare vom Kostbaren Blut. Als jüdischer Bibelwissenschaftler liest Lapid auch zwischen den Zeilen.

Sandra Bernhofer

RB: *Wie kommt man als Jude dazu, sich mit dem Neuen Testament zu befassen?*

Yuval Lapid: Ich bin der Sohn eines großen Vaters, der sich jahrzehntlang für die Versöhnung zwischen Christen und Juden eingesetzt hat. Das war seine Lebensaufgabe, die er mir weitergereicht hat. Wir sind heute in einer Phase, in der ich merke, dass Christen einen glaubhaften Glauben suchen, und das geht nur, wenn man ihnen die tieferen Schichten ihres Glaubens aufzeigt, Schichten, die ihnen verborgen bleiben, weil sie keine Juden sind, nicht in Israel aufgewachsen sind und 2.000 Jahre nach den Ereignissen des Neuen Testaments leben. Viele Menschen haben keinen Bezug mehr dazu, wie Juden damals lebten, wie sie glaubten und hofften. Aus dem Reichtum der hebräischen Sprache kann ich vielen fragenden Christen Antworten geben, die sie bei christlichen Auslegern nicht finden, ob der mangelnden Sprachkenntnisse und Kenntnisse der jüdischen Tradition.

RB: *Was verbirgt sich an Feinheiten in der Bibel?*

Lapid: Was heißt es, wenn von Pessach die Rede ist, von Halleluja und Hosianna, von Gnade und Gerechtigkeit? – Begriffe, die Jesus benutzte, die aber natürlich jüdisch konnotiert waren. Viele Christen merken, dass es einfach nicht reicht, das Evangelium am Sonntag runterzulesen. Dazu sind wir heute zu weit fortgeschritten. Das interessanteste Beispiel ist wohl das Johannesevangelium, das viele Spitzen

gegen Juden enthält, Spannungen zwischen Jesus und Pharisäern und Sadduzäern. Das sind so komplexe Entwicklungen, die sich in diesem Judentum aufaten, die man nicht versteht, wenn man nur das Johannesevangelium anschaut. Indem ich mir hebräische Unterlagen ansehe, die Christen nicht kennen, Dokumente aus der Zeit des ersten Jahrhunderts, kann ich das größere Bild sehen. So kann ich viel besser verstehen und auch vermitteln, was wirklich zwischen den Zeilen passiert. Ich kann auch besser nachvollziehen, was die Evangelisten weggelassen haben, weil es als bekannt vorausgesetzt wurde, was im Laufe der Jahrhunderte weggelassen, hinzugefügt worden ist. Mit dieser Klarheit will ich Christen beschenken. Erinnern möchte ich dabei auch an die Begegnung zwischen Philippus und dem Kämmerer der Kondake in der Apostelgeschichte (8,30–31), bei der Philippus fragt: „Verstehst du auch was du liest?“, worauf der Kämmerer entgegnet: „Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet?“. Ich verstehe mich als „Anleiter“ beim Verständnis der Heiligen Schrift.

RB: *Welche jüdischen Elemente finden sich heute noch im Christentum?*

Lapid: Wenn Sie die katholische Messfeier anschauen, da sind so viele jüdische Elemente: das Brotbrechen, das Weinteilen, das Rezitieren der großen Stellen aus dem Ersten Testament, der Zelebrant, der das Volk segnet, die Tatsache, dass er das Evangelium hebt und vor der Gemeinde zum sichtbaren Schein bringt – diese Elemente kommen aus dem jüdischen Gottesdienst zur Zeit Jesu und davor.

Wenn ein Christ sich heute bemüht, dieses Verbindende wahrzunehmen, dann kommt er seinem Heiland unendlich näher als wenn er nur indifferent in den Gottesdienst geht und diesen über sich ergehen lässt.

RB: *Welche Rolle spielt Jesus für Juden?*

Lapid: Viele Juden bekommen ein unangenehmes Gefühl, wenn sie mit dem Neuen

Testament oder Jesus konfrontiert werden. Das ist eine Folge des Antijudaismus der vergangenen 2.000 Jahre. Wir Juden mussten viel Schmerz in den Kreuzzügen ertragen, in den Pogromen, in der Inquisition, im Holocaust vor 70 Jahren. Dem Judentum wurde abgesprochen, eine eigenständige, valide Religion zu sein.

Mit Nostra Aetate, dem bahnbrechenden Konzilspapier von Johannes XXIII., das Paul VI. veröffentlichen durfte, in dem er festlegte, dass die katholische Kirche ein radikales Umdenken zur Synagoge praktizieren müsse, und anderen löblichen Schriften des Vatikans wurde das korrigiert. Dafür bin ich unendlich dankbar. Aber ich habe den Eindruck, dass Christen an der Basis noch nicht ermessen können, was es heißt, dass 2.000 Jahre solche Gehässigkeiten gegenüber Juden da waren. Wir schulden es den Konzilsvätern, am Versöhnungsprozess weiterzuarbeiten.

RB: *Wie sollte man Antisemitismus begegnen?*

Lapid: Antisemitismus verträgt sich nicht mit Christentum – das hat die katholische Kirche pointierter gesagt als alle anderen Weltreligionen. Wer Jesus von Nazareth wirklich liebt, der muss das lieben, was er immer geliebt hat und wofür er gestorben ist, nämlich sein Judentum. In christlichen Häusern müssen Kinder vermittelt bekommen, dass sich Hass nicht mit der Liebesethik Jesu verträgt. Er kümmerte sich um Huren, um Waisen – er ist die Verkörperung der bedingungslosen Liebe. Wer das nicht wirklich lebt, vergeht sich an Jesus.

Zum Weiterlesen: Wie Jesus glauben lernte, Wilhelm Bruners, Herder. Jesus, der Jude, und die Missverständnisse der Christen, Guido Baltes, Francke.

ZUR PERSON

Dr. Yuval Lapid wurde 1961 als Sohn des Religionsphilosophen Pinchas Lapid in Jerusalem geboren und lebt seit 1974 in Frankfurt. Seit 1995 konzentriert er sich als Religionswissenschaftler auf die Wissensvermittlung des jüdischen Glaubens an seine jüngeren christlichen Glaubensgeschwister. Eine vollständige Liste seiner Kurse in Österreich und Deutschland erhalten Sie auf Anfrage über seine Homepage: www.yuval-lapide.de